

Reise in strahlende Luxuswelt

Konzeptkünstler Andy Kassier arbeitet mit großer Dosis Sarkasmus und Ironie

CELLE. „Wie kann man Licht teilen?“ Diese Frage steht im Mittelpunkt der Lichtkunst-Ausstellung „[p:lux] licht teilen“ im Kunstmuseum. 14 junge Künstlerinnen und Künstler, alle Studierende bei Mischa Kuball an der Kunsthochschule für Medien in Köln, haben Antworten gefunden. In der CZ-Serie „Licht teilen mit ...“ stellen sie ihre Positionen vor. Andy Kassier lädt ein auf eine Reise in seine strahlende Luxuswelt.

Die Anfang des 20. Jahrhunderts entfachte Debatte um das neue Werbemedium der Leuchtreklame erscheint aus heutiger Sicht mehr als absurd. Eine Vielzahl von staatlichen Behörden erhob strikte Verbote gegen leuchtende Werbeträger. Die „infernalistischen Lichtattentate“ würden Pferde verwirren und für „Nervenzerrüttungen“ beim Großstadtbürger sorgen, hieß es in den Anfängen der Moderne. Die Leuchtreklame hatte somit einen weiten und von bürokratischen Hindernissen gesäumten Weg zu meistern, bis sie zum wichtigsten Kommunikationsmittel für zeitgenössische Groß- und Kleinunternehmer wurde. Mit dem Resultat, dass heute die nächtliche Gestalt des Erdballs wohl nicht dieselbe wäre ohne das schimmernde Licht der Litfaßsäulen, Neonröhren, LEDs und Leuchtkästen.

Aus dem Blickwinkel der Lichtwerbung nähert sich der Künstler Andy Kassier seinem Beitrag zur jüngst eröffneten Ausstellung „[p:lux] licht teilen“ im Kunstmuseum Celle. Der sich seit Jahren in seinem



Die Installation von Andy Kassier (kleines Foto) ist gleich im Eingangsbereich des Celler Kunstmuseums zu sehen.

Werkkörper mit Selbstvermarktung, Selbstdarstellung und Selbstoptimierung beschaffende Künstler knüpft sich den ihm wohl am besten bekannten Bereich des Kunstmarktes vor: den Museumshops. „In einem Zeitalter in dem das Selbst zum Unternehmen wird und Erfolg auf dem Markt immer mehr einem Selbstdarstellungszwang gleicht, verschwimmen die Grenzen zwischen der eigenen Person und dem erzeugten Produkt. Das Verständnis vom Individuum als isolierte Entität

schwindet, und somit auch die Anmaßung des Künstlers, sich als eine vom Markt autark existierende Einheit zu positionieren“, so der Konzeptkünstler. Mit einer großen Dosis an Sarkasmus und Ironie gestaltet Kassier den Museumshop des Kunstmuseums zu einer Oase der Selbstvermarktung: Postkarten, Plakate und Sticker mit Eigenportraits in hochwertiger Werbeästhetik und auch „edlere Produkte“ wie Siegelring und Marmorbuch säumen die Vitrinen des

Museumshops. Die Herangehensweise des weltweit tätigen Künstlers ist nicht nur höchst sympathisch in seiner Ehrlichkeit, sondern setzt auch eine künstlerische Tradition fort: Proklamierte Andy Warhol mit seinen „Brillo-Boxen“ einst die Alltagswelt der Produkte als seine Kunst, so betrachtet nun Kassier seine Kunst unter dem Vorzeichen des Produktes. Der eigene Marktwert wird zur treibenden Kraft des Schöpfungsprozesses, eine Entwicklung, die Wiederhall in jeder Facette des Kassier'schen Gesamtwerks findet. Die erwerblichen Artikel sind limitiert und warten in den Vitrinen des Kunstmu-

seums Celle auf neugierige Käufer.

Andy Kassier (Jahrgang 1989) lebt und arbeitet weltweit. Seit 2012 studiert er an der Kunsthochschule für Medien Köln bei Mischa Kuball und Johannes Wohnseifer. (sus)

CZ-Serie
Licht teilen mit ...

[P:LUX] LICHT TEILEN

Die Installation von Andy Kassier ist zu erleben in der Ausstellung „[p:lux] licht teilen“. Bis zum 6. März ist sie im Kunstmuseum Celle zu sehen. Weitere Informationen zu Ausstellung, Führungen und Begleitprogramm unter www.kunst.celle.de.

KURZ & BÜNDIG

Musical „Hamilton“ bricht Einspielrekord

NEW YORK. Der Hype um das mit Preisen überhäufte Broadway-Musical „Hamilton“ reißt nicht ab. Vergangene Woche spielte das Stück um Alexander Hamilton, den ersten Finanzminister der USA, mit acht Aufführungen 3,3 Millionen Dollar (3,1 Mio. Euro) ein. Dem Theaterverband Broadway League zufolge brach „Hamilton“ damit den Rekord des Hexen-Musicals „Wicked“ aus dem Jahr 2013, das mit neun Aufführungen in einer Woche 3,2 Millionen Dollar (3 Mio. Euro) eingespielt hatte.

Ohnsorg-Schauspieler Schenck gestorben

HAMBURG. Der Hamburger Ohnsorg-Schauspieler Jochen Schenck ist im Alter von 87 Jahren gestorben.

Wie nur ganz wenige habe

Schenck die Geschichte des Ohnsorg-Theaters mitgeschrieben – als Schauspieler, Regisseur und Oberspielleiter, teilte das Theater mit. Den Angaben zufolge starb Schenck bereits am 24. November an seinem Wohnort in Elmshorn.



Fünf Erstaufführungen bei Tanzfestival

MAINZ. Im Frühjahr können Besucher beim Festival Tanzmainz am Staatstheater Mainz fünf deutsche Erstaufführungen sehen. Das Stil-Spektrum der Aufführungen reiche von Neoklassik über Tanztheater bis hin zu konzeptionellen Arbeiten, sagte Festivaldirektor Honne Dohrmann. Das Festival geht vom 23. März bis zum 1. April. Erstmals ist auch etwas für das junge Publikum dabei: Das Stück „Freunde im Winter“ ist für alle ab fünf Jahren, „Pixel“ ist mit Elementen aus Hip-Hop und Streetdance für Besucher ab zwölf Jahren gedacht.

Kunstwerke aus beiden deutschen Staaten

POTSDAM. Farbstarke, expressiv und große Formate: „Die wilden 80er Jahre“ zeigt das Potsdam Museum mit rund 90 Gemälden, Grafiken und Gouachen von 49 Künstlern aus beiden deutschen Staaten im Jahrzehnt vor der Wiedervereinigung. „Es gab viele künstlerische Berührungspunkte trotz der unterschiedlichen politischen und wirtschaftlichen Systeme“, sagte Museumsdirektorin Jutta Götzmann bei der Vorstellung. Die Schau ist vom heutigen Samstag an bis zum 12. März zu sehen.

„It's Christmas Time“ im Höly-Gymnasium

CELLE. Wenn die Tuba fast so groß ist wie der Junge, der sie spielt, dann ist es eine Leistung, dem Instrument klangvolle Töne zu entlocken. Wie gut das geht, haben gleich zwei Anfänger-Bläserklassen des Celler Höly-Gymnasiums eindrucksvoll demonstriert. Die Jüngstmusiker aus den beiden fünften Klassen spielten sich mit ihren Stücken „Ihr Kinderlein kommet“ und „Lasst uns froh und munter sein“ direkt in die Herzen der Zuhörer.

Nach dem anrührenden Einstieg der Bläserzweige – Musikpädagoge Egon Ziemann, der die Moderation des Abends übernahm, wies eigens darauf hin, dass die Jüngsten erst rund drei Monate an ihren Instrumenten gemeinsam üben –

Die Schüler des Höly-Gymnasiums spielten das große Weihnachtskonzert mit zirka 150 Musikern.



Michael Schäfer

zeigte die Bläserklasse 6a, was für beachtliche Fortschritte man als Einzelner und in der Gruppe machen kann, wenn man ein Jahr mehr an Übung hat. Da klappten sogar Soli in Gruppen und Mehrfach-Into-

nierung. Auch wenn nicht alles lupenrein klappte, konnte man Musiklehrer Burkhard Berttram bei den vielen super hinhaltenden Strecken den Stolz über seine Gruppe ansehen.

Mit „Good Time“ und „I Heard the Bells on Christmas Day“ der Bigband Youngsters ging auch im mitswingenden Publikum die Post ab. Die Session mündete im ersten Highlight: dem Zusammenspiel bei-

der Schul-Bigbands zu „White Christmas“, als auch die Bühne kaum noch reichte und sich vor allem die Posaunisten fast in die Quere kamen.

Eine andere Klangfarbe brachte die Concert Band des Höly mit klassischeren Arrangements, das jedoch – etwa mit dem Medley von „Frosty“ und „Let It Snow“ – auch poppig kann. Die Bigband rundete das Programm schließlich ab. Von „The Man with the Bag“ bis „Winter Wonderland“ gab es Swing und beifallsträchtige Soli samt gesanglicher Begleitung – und für „wirkliches Latin-Feeling“, so Egon Ziemann, noch „Feliz Navidad“ mendrauf. Alle gemeinsam verabschiedeten sich mit „Jingle Bells“. *Doris Hennies*

Mozarts Tod vor 225 Jahren birgt kein Geheimnis

WIEN. Eine wirkliche Ruhestätte ist das nicht. Ein Lärnteppich liegt über dem Friedhof St. Marx in Wien. Einen Steinwurf vom Grab des Komponisten-Genies Wolfgang Amadeus Mozart (1756 bis 1791) entfernt dröhnen taktlos die Geräusche einer Stadtautobahn, einer großen Straße und der Eisenbahn. Die Mozart-Bewunderer stört das nicht. Das Grab gehört zu den vielen Pflichtstationen eines Besuchs in der selbst ernannten „Welthauptstadt der Musik“.

Wer vor dem Grab steht, Mozart-Stücke auf Klavier oder Geige spielt, die Musik des „Wunders“, so Johann Wolfgang von Goethe über Mozart, hört, interessiert sich möglicherweise für Fakten. Ein Überblick aus Anlass des 225. Todestags am 5. Dezember:

Das Schaffen: 25.000 Seiten

Musik hat Mozart komponiert. Das von dem Botaniker Ludwig Ritter von Köchel 1862 verfasste Köchel-Verzeichnis listet 626 Werke auf. Später wurden weitere Kompositionen entdeckt. Jetzt sind es mehr als 1000 bekannte Titel. 46 Werke, von denen Quellen berichten, sind verschollen.

Das Wunderkind: Als Fünfjähriger komponierte Mozart zwei Stücke für Klavier. Er spielte auch Geige. Im Alter von sieben Jahren ging Vater Leopold mit ihm und seiner als Pianistin hochbegabten Schwester Nannerl auf eine dreijährige Westeuropareise. Mozart brillierte vor vielen Herrschern.

Die Reisen: Mozart war mehr als zehn Jahre seines Lebens auf Reisen. Insgesamt wurden 17 gezählt, darunter auch drei Italien-Reisen. Die große Westeuropareise hat 20.000 Gulden (rund 460.000 Euro) gekostet. Im Vertrauen auf den Erfolg seines Sohnes nahm Vater Leopold dafür Kredite auf.

Das Geld: Mozart hat viel Geld verdient und noch mehr ausgegeben. Er war ein leidenschaftlicher Glücks- und Billardspieler. Die Kuren der von sechs Schwangerschaften geschwächten Ehefrau Constanze kosteten ebenfalls viel Geld. Am Ende hinterließ das Genie

insgesamt 3000 Gulden (etwa 70.000 Euro) Schulden.

Der Charakter: Mozart war eine Künstlernatur, wie sie im Buche steht. Spontan, fantasievoll, voller Unruhe und Sprunghaftigkeit. Fremden begegnete er mit Vertrauensseligkeit.

Das Vater-Sohn-Verhältnis: Für den jungen Mozart war der Vater das große Vorbild. „Nach dem lieben Gott kommt gleich der Papa“, war sein Spruch. Leopold hat das Talent seines Sohnes sehr gefördert. Aus Respekt vor der Könnerschaft seines Sohnes stellte der Vater das eigene Komponieren ein, als Amadeus etwa 15 Jahre alt war. Später trübte sich das Verhältnis ein.

Die Ehe: Constanze (1762 bis 1842) war zweite Wahl. Ursprünglich wollte Mozart ihre ältere Schwester Aloisia

heiraten, die ihm einen Korb gab. Viele äußerst warmherzige Briefe zeugen von einer echten Liebe zwischen Mozart und Constanze. Seine „Stubenmädchen“ – vulgo: Seitensprünge – verliebte sie ihm.

Die Nachkommen: Von sechs Kindern haben nur die beiden Söhne Carl Thomas und Franz Xaver Wolfgang das Kindesalter überlebt. Franz Xaver wurde ebenfalls Komponist. Beide Söhne hatten keinen Nachwuchs.

Das Armengrab: Mozart erhielt ein Begräbnis dritter Klasse – damals völlig üblich für normale Bürgerliche. Er wurde auf dem St. Marxer Friedhof beigesetzt. Die genaue Stelle des Grabes geriet in Vergessenheit. Das heutige Grabmal steht dort, wo man die sterblichen Überreste vermutet.

Matthias Röder



Der österreichische Komponist Wolfgang Amadeus Mozart nach einem Gemälde von Munkacay wenige Tage vor seinem frühen Tod. Er starb am 5. Dezember 1791.